

**DIETRICH HAKELBERG**

Das Bodensee-Fischnuch von Gregor Mangolt in einem  
Basler Nachdruck von 1612

DIETRICH HAKELBERG

## Das Bodensee-Fischnachdruck von Gregor Mangolt in einem Basler Nachdruck von 1612

Kurz vor dem Ausbruch des Schweizerkriegs im Januar 1499, zur Zeit des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg, gingen den Fischern vor Rheineck im Bodensee drei riesige Welse ins Netz. Ein Wels kam nach Feldkirch im Alpenrheintal, einer in die Inselstadt Lindau und der kleinste nach Konstanz. Selbst dieser Wels war länger als der längste Mann in der Bischofsstadt, berichtet der Konstanzer Prädikant und Buchhändler Gregor Mangolt 1557 in seinem Buch über die Natur und Eigenschaft der Fische im Bodensee. Das Tier wurde vermessen und auf einer Bildtafel im Zunftsaal der Fischer verewigt. Welse erreichen ein Alter von 80 Jahren und können bis zu 3 m lang und bis zu 150 kg schwer werden. Tauchten solch kapitale Exemplare aus der Tiefe auf, galt das als wundersames Vorzeichen großer Ereignisse. *Wälmen*, so die damalige Benennung, wurden mit den damals üblichen großen Zugnetzen selten gefangen. Für den Wels in der Küche empfiehlt Mangolt: „So man dise visch sieden wil/ so lege mans vorhin gestucket in kalten weyn/ vnnd machs in ein gälwe wolgewürtzte brüye“.<sup>1</sup>

Mangolts Fischnachdruck überliefert im ersten Teil in einzigartiger Weise die Fischnamen, die im 16. Jahrhundert am Bodensee in Gebrauch waren und dokumentiert das damalige fischkundliche Wissen. Der zweite Teil mit 30 Fangrezepten stammt nicht von Mangolt. Er belegt den Erfolg eines weiteren fisch- und fischereikundlichen Sachtextes aus dem 15. Jahrhundert.<sup>2</sup> Rolf Schlenker weist 15 Nachdrucke dieses zweiteiligen Fischnachdruckes bis in das 17. Jahrhundert nach, die alle äußerst selten sind.<sup>3</sup> Die Herzog August Bibliothek konnte für die Sammlung Deutscher Drucke eine

- 1 Gregorius Mangolt: *Fischnachdruck Von der natur vnd eigenschafft der vischen/ insonderheit deren so gefangen werdend im Bodensee/ vnd gemeinlich auch in anderen seen vnd wasseren [...]* Item ein ander büchlin/ wie man visch vnd vögel fahen sölle/ mit dreyszig neüwen vnnd bewärten Recepten. Auch zü was zeyten imgantzen jar ein yeder visch am besten sye. Zürich [Andreas und Hans Jakob Gessner, 1557], S. 43 (VD16 M 576) [München BSB: Res/Zool. 348] <<http://opacplus.bsb-muenchen.de/search?oclcno=165778931>> [Stand 18.04.09].
- 2 Richard C. Hoffmann: *Fisher's Craft and Lettered Art. Tracts on fishing from the Late Middle Ages*. Toronto u. a. 1997 (Toronto Medieval Texts and Translations; 12), S. 73–97.
- 3 Ich danke Rolf Schlenker vielmals für einen Manuskriptauszug seiner Bibliographie der deutschen Fisch- und Fischereibücher 1498–1850. Stuttgart 2009 (Hiersemanns bibliographische Handbücher), 206.1.–219.1. Vgl. zuvor Rudolph Zaunick: *Das älteste deutsche Fischnachdrucklein vom Jahre 1498 und dessen Bedeutung für die spätere Literatur*. Berlin 1916 (Archiv für Fischereigeschichte [Beilage]), S. 30–36.

anonym erschienene Ausgabe erwerben, die Johann Schröter 1612 in Basel druckte (Abb. 1).<sup>4</sup>

Gregor Mangolt, geboren 1498 in Tübingen, wo ihm Heinrich Bebel Pate stand, besuchte in St. Gallen die Schule und trat 1511 in das Kloster Weißenau in Oberschwaben ein, um 1515 in Freiburg i. Br. zu studieren. 1522 erhielt er die Priesterweihe, wandte sich aber bald der Reformation zu. Schon 1523 „hanckt er den Orden an ein nagel“ und ging nach Zürich, wo ihn Huldrych Zwingli zum Diakon von Höngg ordinierte, bevor ihn der Abt des Klosters Wettingen innert Jahresfrist wieder absetzte, weil er gegen die Messe und die katholischen Götzen gepredigt hatte. So wurde Mangolt Korrektor in der Zürcher Druckerei von Christoph Froschauer, ging aber schon 1524 als Buchhändler nach Konstanz am Bodensee.<sup>5</sup> Er gilt als Mittelsmann zwischen der Zürcher und der Konstanzer Reformation.<sup>6</sup> Mangolt dürfte sein Fischbuch in Konstanz vor dem „Konstanzer Sturm“, der Besetzung der Stadt durch die Spanier 1548 verfasst haben. Als Humanist setzte er sich intensiv mit der Landeskunde des Bodensees auseinander. Tatsächlich war das Fischbuch Bestandteil einer Chronik der Bodenseeregion und der Stadt Konstanz aus dem Jahr 1548, die in zwei Handschriften in der Zentralbibliothek Zürich als Autograph überliefert ist.<sup>7</sup> In Konstanz hatte Mangolt in den 1540er Jahren auch eine Kurzbeschreibung des Bodensees und seiner Haupt-Uferorte mit einer Karte verlegt, die als Einblattdruck herauskam. Als Drucker ist Mangolt in Konstanz aber nicht hervorgetreten, er ließ vermutlich bei Christoph Froschauer in Zürich drucken. 1548 musste er die Stadt nach dem spanischen Überfall und der Rekatholisierung fluchtartig verlassen. Um 1584 ist Mangolt in Zürich gestorben.<sup>8</sup>

Der erste Druck des Fischbuches 1557 war nicht von Mangolt autorisiert. Kein Geringerer als der berühmte Zürcher Mediziner und Naturforscher Konrad Geßner steht hinter der unberechtigten Drucklegung, die er bei seinem Vetter Andreas Geßner in die Wege leitete.<sup>9</sup> Dieser illustrierte Mangolts Abhandlung über die Bodensee-Fische mit naturgetreuen Holzschnittabbildungen, die zuvor schon als Kalenderillustrationen Verwendung gefunden hatten, und änderte die Ordnung der einzelnen Kapitel nach einer Monatsfolge. Jedem Monat hinzugefügt wurde ein gereimter Vierzeiler von

4 Ein schön New Fischbüchlein/ von der Natur vnd Eygenschaftt der Fischen. Item: Wie man die Fisch vnnnd Vögel fahen soll. Zu welcher zeit auch ein jeder Fisch am besten sey. Getruckt zu Basel/ bey Johann Schröter. 1612. [HAB: Xb 404] (VD17 23:306619X). Ein weiteres Ex. in öffentlichem Bibliotheksbesitz nur in der ÖNB Wien; vgl. Schlenker: Fisch- und Fischereibücher (wie Anm. 3), 214.1.

5 Zur Biographie Gregor Mangolts s. Adolf Hermann Ribi: Die Fischbenennungen des Unterseegebietes (Phil. Diss. Zürich). Rüslikon 1942, S. 61–66.

6 Ruthart Oehme: Des namhafften vnd wyttberümpften Bodensees kurtzuergriffene aber gantz eigentliche contrafactur vnd abgemäld/ sampt vmbligender Stett schilt vnd waepen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 115 (1967), S. 237–242.

7 Ribi (wie Anm. 5), S. 67.

8 Oehme (wie Anm. 6), S. 238.

9 Vgl. Christoph Reske: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden 2007 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 51), S. 1042–1043.

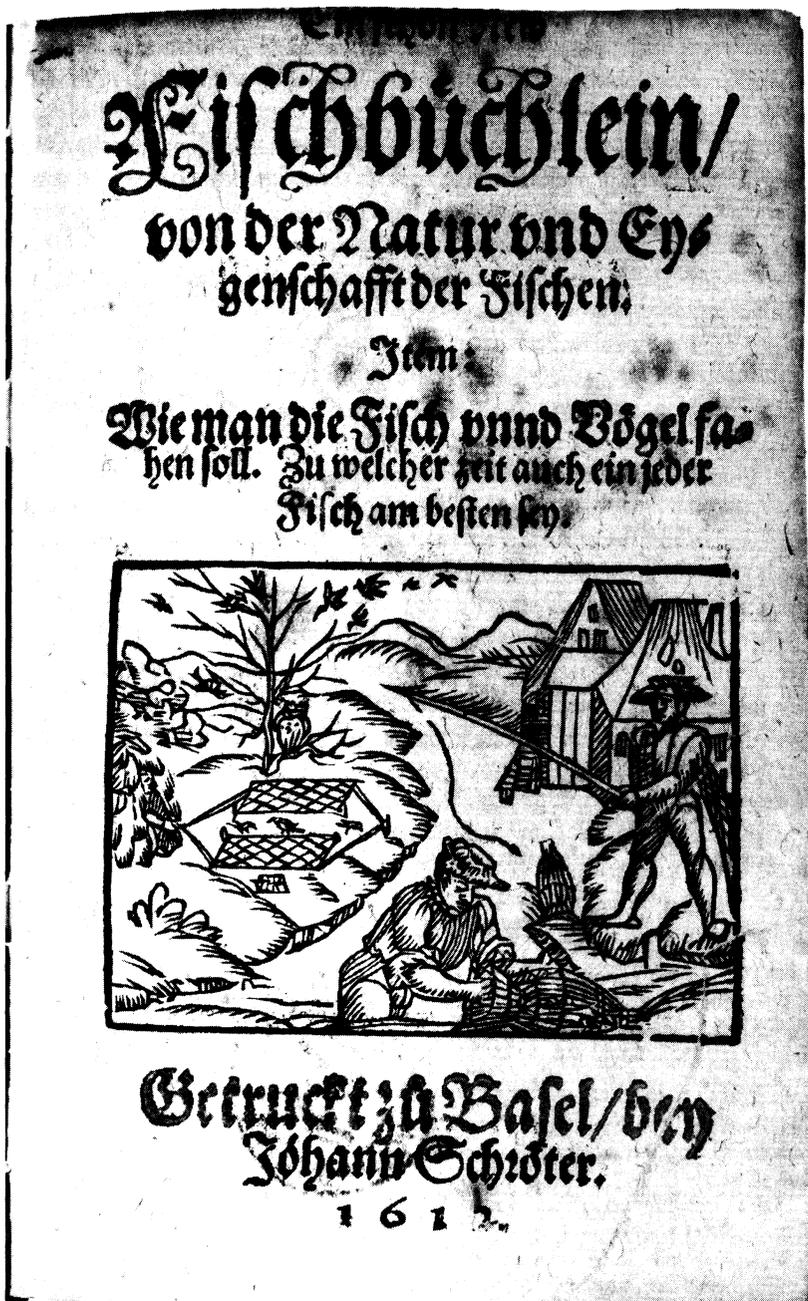


Abb. 1: Das Basler Fischbüchlein von 1612, Titelblatt [HAB: Xb 404]

Jacob Ruoff. Sie sind ebenfalls auf den Kalenderdrucken nachweisbar, die damit aus der Geßnerschen Offizin stammen dürften.<sup>10</sup> Diese für den Inhalt nicht weiter sachdienlichen Beigaben fehlen in den späteren Nachdrucken, wie auch die Abbildungen der Fische.

Der Baseler Druck von 1612 zeigt jedoch einen Titelholzschnitt, der schon bei einer früheren, von Samuel Apiarius vermutlich nach 1566 gedruckten Baseler Ausgabe Verwendung fand.<sup>11</sup> Schröter hatte die Witwe von Apiarius geheiratet, der 1590 gestorben war, und übernahm mit der Druckerei auch Typen und Druckstöcke.<sup>12</sup> Zu sehen sind zwei Fischer, von denen der eine in einem Flusslauf eine geflochtene Reuse auslegt, während der andere mit einer Angelrute sein Glück versucht. Am linken Flussufer ist ein Klappnetz zum Vogelfang ausgespannt.

Schröters Druck enthält dieselbe Reihenfolge der einzelnen Kapitel und bringt auch den Text weitgehend unverändert wie die Erstausgabe von 1557. Der Autor<sup>13</sup> und der Bodensee werden auf dem Titelblatt jedoch nicht genannt. Es fehlen die Monateinteilung, die Holzschnittabbildungen der Fischarten und die gereimten Vierzeiler. Der erste Teil mit Mangolts Fischbuch (s. o.) beginnt mit der Natur und Eigenschaft der Fische allgemein und bringt Empfehlungen zur Diätetik. Nach den vier aristotelischen Qualitäten der Hitze, Kälte, Feuchte und Trockenheit schreibt Mangolt den Fischen ihrem Lebensraum entsprechend eine feuchte und kalte Natur zu. Demnach ist der Verzehr von Fischen nicht allen Menschen zuträglich. Für Phlegmatiker, Menschen mit einer feuchten und kalten Komplexion, sei der Genuss von Fischen schädlich, Cholerikern mit einer hitzigen und trockenen Komplexion hingegen zum Ausgleich anzuraten.<sup>14</sup> Eine ordentliche Zubereitung vermag, so Mangolt, die natürliche Kälte und Feuchte der Fische zu dämpfen. Die überflüssige Feuchte nehme das Braten hinweg, während das Sieden in Wein die natürliche Kälte der Fische mindere, „wie dann diser landschafft deß Bodensees art vnd brauch ist“, <sup>15</sup> heißt es in der Erstausgabe von 1557. Der Baseler Drucker änderte die Landschaft („wie dann dieser Landtschafft deß Rheinstroms art vnd brauch ist“)<sup>16</sup>, um eine lokale Abnehmerschaft des Fischbuches anzusprechen. Am wenigsten gesund sei das Backen der Fische, das weder die Kälte noch die Feuchte des Fisches hinwegnehme, weshalb der Fisch erst zu sieden und dann zu backen sei.<sup>17</sup>

Zur Fortpflanzung der Fische gibt Mangolt genaue Beobachtungen. Die Fischweibchen bezeichnet er bereits als Rogner, die Männchen als Milchner und er vermerkt die

10 Ribi (wie Anm. 5), S. 71–72 und S. 98.

11 *Bewärtet Visch Büchlin*. Basel: Samuel Apiarius, o.J. Nicht im VD16, s. Schlenker (wie Anm. 3), 18.1.

12 Vgl. Reske: *Buchdrucker* (wie Anm. 9), S. 85.

13 Mangolts Name erscheint erst wieder auf dem Titel von drei Drucken, die um 1650 erschienen, s. Schlenker: *Fisch- und Fischereibücher* (wie Anm. 3), 217.1, 217.2 und 219.1.

14 *Fischbüchlein 1612* (wie Anm. 4), Bl. A3[r-v].

15 *Fischbuch 1557* (wie Anm. 1), S. 10–11.

16 *Fischbüchlein 1612* (wie Anm. 4), Bl. A4[v]-A5[r].

17 *Ebd.*, Bl. A5[r].

unterschiedlichen artspezifischen Laichzeiten. Nach dem Ablaiichen empfiehlt Mangolt die Fische zu schonen, da sie dann magerer, schlechter und anfällig für Krankheiten seien.<sup>18</sup> Dem Laich der Barben sagt er eine abführende Wirkung nach, „sonderlich an müssig gehenden Leuten/ dann ichs erfahren hab/ das er an arbeitsamen nit gewürcket hat.“<sup>19</sup> Wovon sich die Fische ernähren, könne man beim Ausnehmen aus ihrem Mageninhalt erkennen: „Was die Speiß vnnd Nahrung der Fischen sey/ das wird erlernt vnd ersehen in jrem Magen/ so man die entweydet: Dann man darin findt Wieß/ Lätt/ Mucken vnd Würmlein.“<sup>20</sup>

Es folgt schließlich eine Artenliste von Fischen, die im Bodensee gefangen werden können. Da sich die Fischqualität nach dem Ablaiichen verschlechtert, erwähnt Mangolt die Laichzeit und wann die Fische am besten seien. Insgesamt konnte der schweizer Sprach- und Fischereiforscher Adolf Ribí 27 Arten identifizieren, deren Benennungen sich teilweise nach dem Fischalter unterscheiden:<sup>21</sup>

Von Groppen	die Groppe ( <i>Cottus Gobio</i> L.)
Von Färhinen und Inlancken	die Seeforelle, die Seeforelle nach dem Laichen ( <i>Salmo lacustris</i> L.)
Von Agonen oder Lagenen, zu Zurich genant Laugelein	die Laube ( <i>Alburnus lucidus</i> Heckel)
Von Karpffen, Sprollen und Setzlingen	der Karpfen im 3., 2. und im 1. Jahr ( <i>Cyprinus carpio</i> L.)
Von Schleigen oder Schleichen	die Schleie ( <i>Tinca vulgaris</i> L.)
Von Blicken	der Brachsen ( <i>Abramis brama</i> L.) oder der Güster ( <i>Blicca bjoerkna</i> L.)
Von Fürnen, Blicken oder Schwalen	die Rotfeder ( <i>Scardinius erythrophthalmus</i> L.)
Vom Reling und Bersich	der Flußbarsch, ausgewachsen ( <i>Perca fluviatilis</i> L.)
Von Aelen	der Aal ( <i>Anguilla vulgaris</i> Turton)
Von Felchen, Balcken und Blawlingen	der Felchen ( <i>Coregonus wartmanni</i> , <i>Coregonus schinzi</i> )
Von Haßeln und Häseln	der Hasel ( <i>Squalius leuciscus</i> L.)
Von Brachsman	der Brachsen ( <i>Abramis brama</i> L.)
Von Kreßlingen, Knaben und Aeschen	die Aesche im 1., 2. und 3. Jahr ( <i>Thymallus vexillifer</i> Agassiz)

18 Fischbüchlein 1612 (wie Anm. 4), Bl. A2[r-v].

19 Ebd., Bl. B5[v].

20 Ebd., Bl. A5[v].

21 Mangolts Handschriften und den Druck von 1557 hat Ribí umfassend untersucht und ausgewertet. Die einzige Art, die Mangolt in den beiden erhaltenen Manuskripten nennt, die aber im Druck fehlt, ist das aus dem Bodensee verschwundene Neunauge (*Petromyzon planeri* Bloch). Ribí: Fischbenennungen (wie Anm. 5), S. 79 und S. 121–122.

Von Barben	die Flußbarbe ( <i>Barbus fluviatilis</i> Agassiz)
Von Heurling, Stichling und Egling	der Flußbarsch im 1., 2. und 3. Jahr ( <i>Perca fluviatilis</i> L.)
Von Rufolcken, <sup>22</sup> Treuschen und Moserlin	die Trüsche ( <i>Lota vulgaris</i> )
Von Albelen <sup>23</sup>	der Felchen ( <i>Coregonus wartmanni</i> )
Vom Hecht	der Hecht ( <i>Esox lucius</i> L.)
Von Rotten und Rottinen	die Plötze ( <i>Scardinius erythrophthalmus</i> L.)
Von Röteln, Rötlinns und Roten	der Saibling ( <i>Salmo salvelinus</i> L.)
Von Alant	der Aitel ( <i>Squalius cephalus</i> L.)
Von Seelen, Stüben, Gangfischen	Felchenarten im 1., 2. und 3. Jahr ( <i>Coregonus</i> sp.)
Von Kirchlin	der Blaufelchen in der Jugend ( <i>Coregonus wartmanni</i> ); der Kilchen ( <i>Coregonus acronius</i> Rapp)
Von Grundlen	die Bartgrundel ( <i>Nemachilus barbatula</i> L.)
Von Bauten oder Pfellen	die Pfrille ( <i>Phoxinus laevis</i> Agassiz)
Von Wälinen	der Wels ( <i>Silurus glanis</i> L.)

Fangrezepte oder eine Anleitung zum Fischfang bringt Mangolt in seinem Fischbuch nicht. Wohl aus diesem Grund fügte der Drucker Andreas Geßner bereits der Erstausgabe von 1557 einen zweiten Teil mit 30 Rezepten zum Fisch- und Vogelfang hinzu, vermutlich um die Verkaufschancen seines Druckerzeugnisses zu verbessern.<sup>24</sup> Während die ersten drei einleitenden Kapitel zum Fischfang mit Netzen, Reusen und Angeln wörtlich aus einer deutschen Übersetzung des Petrus' de Crescentiis *Opus ruralium commodorum* entnommen sind und sich die Quelle der ersten drei Fangrezepte nicht ermitteln lässt,<sup>25</sup> gehen die nachfolgenden 27 Fangrezepte im Wesentlichen auf eine im Oberrheingebiet entstandene spätmittelalterliche Rezeptsammlung zurück, die vermutlich erstmals 1493 von Johann Köbel in Heidelberg gedruckt wurde, unter dem Titel *Wie man fisch und vogel fahen soll mit den henden, vnmnd ouch sunst mit vil bewerten recepten, und ist geteilt jnn .xxvij. Capitel, die her nach folgent, vnd sagt ouch zum letzten, jnn welcher zyt vnd monat im gantzen jar ein ietlicher visch am besten ist, etc.* Kein Exemplar dieses ersten gedruckten Fischbuchs ist überliefert, der Text wird mit einem Straßburger Druck von 1498 greifbar.<sup>26</sup> Er umfasst drei Teile: 27 Rezepte

22 Nicht im Druck von 1557 (wie Anm. 1).

23 Bezeichnung für Felchen am Zürichsee. Nicht im Druck von 1557 (wie Anm. 1).

24 Hoffmann: *Fisher's Craft* (wie Anm. 2), S. 56–57.

25 Zaunick: *Fischbüchlein* (wie Anm. 3), S. 32.

26 Zur Identifikation der verlorenen *Editio princeps* erstmals Heinrich Grimm: *Neue Beiträge zur „Fisch-Literatur“ des XV. bis XVII. Jahrhunderts und über deren Drucker und Buchführer*. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 89 (5. November 1968), S. 2871–2887, hier S. 2872–2876; Hoffmann: *Fisher's Craft* (wie Anm. 2), S. 32–40.

zum Fisch- und Vogelfang, Ratschläge zum jahreszeitlichen Verzehr von Fisch und einen schwankhaften Vergleich von Fischarten mit der menschlichen Gesellschaft.<sup>27</sup> Die Rezepte beschreiben die Zutaten und die Zubereitung verschiedener Köder und Lockfutter, ihre Anwendung in Reusen und an Angeln. Nur die Rezepte 9, 10 und 11 dienen, wie auf dem Titel versprochen, dem Vogelfang. Der Zürcher Drucker kombinierte also Mangolts Text über die Speisefische des Bodensees mit Fangrezepten, die vermutlich aus dem Oberrheingebiet stammten.<sup>28</sup> Diese spätmittelalterliche Rezeptensammlung zum Fisch- und Vogelfang hat sich in zwei äußerst seltenen Straßburger Drucken des 16. Jahrhunderts in Sammelbänden der Bibliotheca Augusta erhalten.<sup>29</sup> Das frühneuzeitliche Bodensee-Fiszbuch von Gregor Mangolt in der Baseler Ausgabe von 1612 ergänzt ideal diesen Altbestand.

Volkssprachige Sachliteratur des Spätmittelalters, die konkrete Handlungsanweisungen für Handwerk und Landwirtschaft enthält, ist nur selten überliefert. Durch ihren Realiengehalt ist sie eine besonders aufschlussreiche Quelle für die Kulturgeschichte. Zwar wurden Fischereirechte schriftlich festgehalten, zu Fangzeug und den gefangenen Arten schweigen die Quellen dann, wenn dies keine rechtliche Relevanz hatte. Erst im Spätmittelalter begann man aufzuschreiben, was praktiziertes Wissen war, nämlich *wie* man Fische ködern und fangen kann. Das älteste bekannte Fiszbuch, eine Sammlung von Fangrezepten mit Anleitungen zur Herstellung von Ködern, ist in einem Haus- und Arzneibuch enthalten, das um 1450 am westlichen Bodensee geschrieben wurde.<sup>30</sup> Der Buchdruck ermöglichte es, solche zuerst handschriftlich festgehaltenen praktischen Anleitungen zu vervielfältigen und zu verkaufen. Die erhaltenen Auflagen zeigen, dass Nachfrage nach dieser Literatur bestand und sich die Vermarktung für die Drucker lohnte. Den dünnen Druckerzeugnissen war jedoch häufig keine lange Lebensdauer beschieden, sie wurden regelrecht verbraucht und so überdauerten die Zeiten nur wenige Exemplare.

27 Edition mit englischer Übersetzung bei Hoffmann: *Fisher's Craft* (wie Anm. 2), S. 73–110.

28 Vgl. ebd., S. 40–41.

29 *Dis büchlin sagt wie man Fisch vnd vogel fahen soll*. Mit den Henden vnd ouch sunst mit vil bewerten recepten vnd puncte, vnd ist geteilt in xxvij. Capitel [...] vnd sagt auch [...] in welcher zeit vnd monat jm gantze[n] jahr ein jegklicher Fisch am besten ist:c. Straßburg: Hupfuff, 1510 [HAB: 277 Quod. (7)] (VD16 W 2575); *Ein wunderkünstlichs Büchlin, wie man Fisch, Krebs und Vögel fahen sol, mit gar vil bewerten Recepten etc. Von vil erfarnen Weydleuten u. Fischern, von newem zugericht*. Straßburg: Frölich [um 1535] [HAB: 138.6 Med. (2)] (VD16 W 2582).

30 Karlsruhe BLB, Cod. Donaueschingen 792. Edition bei Gerhart Hoffmeister: *Fischer- und Tauchertexte vom Bodensee*. In: Gundolf Keil u. a. (Hrsgg.): *Fachliteratur des Mittelalters*. Festschrift für Gerhard Eis. Stuttgart 1968, S. 261–275; vgl. die Beschreibung bei Ute Obhof: *Ein Haus- und Arzneibuch des 15. Jahrhunderts* („Buch vom Menschen, Tier und Garten“) aus der Bibliothek des Sammlers Joseph von Laßberg. *Der Codex Donaueschingen 792 der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe*. In: *Fachprosa-forschung-Grenzüberschreitungen* 2/3 (2006/2007), S. 135–141.

Doch wer kaufte und las solche Fischbücher? Wohl kaum literate Fischer, deren Überleben vom Fangerfolg abhing, sondern vermutlich Fischkonsumenten höherer Schichten und Geistliche, wie die Verfasser der Fischbücher selbst. Diese hatten das mündlich tradierte Wissen und die Erfahrung mit Fisch und Fischfang, das sie aufzeichneten und das später gedruckt wurde, vor Ort von Bevölkerungsgruppen erhalten, die mit und von Flüssen und Seen lebten. Über den Buchdruck konnte sich lokales Wissen, wie das Gregor Mangolts, schnell überregional verbreiten.

Heute erfreuen sich die Fischbüchlein großen Interesses in Sammlerkreisen. Entsprechend hoch sind die Handelspreise und entsprechend gefährdet sind diese raren Geschichtsquellen. So wurde eines der beiden erhaltenen Exemplare der ältesten Straßburger Inkunabelausgabe von *Wie man fisch und vögel fahen soll* aus dem Jahr 1498 schon in den 1960er Jahren aus der Bibliothèque Humaniste in Sélestat gestohlen, über den New Yorker Antiquar Lathrop C. Harper an den Schweinfurter Sammler Otto Schäfer verkauft, der die Zimelie an die Bibliothek zurückgab, nachdem der rechtmäßige Besitzer bekannt geworden war.<sup>31</sup> Die Rezeptionsforschung zu den manchmal nur wenige Seiten umfassenden Fischbüchlein wird auch durch die Tatsache erschwert, dass bestimmte Exemplare bis in jüngste Zeit von Händlern und Sammlern aus Sammelbänden herausgeschnitten und separat verkauft wurden. Dieses Schicksal ereilte wahrscheinlich auch das Baseler Fischbüchlein von 1612, bevor es die Herzog August Bibliothek für die Sammlung Deutscher Drucke erwarb. Mit dem Heraustrennen aus einem Sammelband geht aber der buchgeschichtliche Bezug zu den miteingebundenen anderen Drucken und zu möglicherweise aufschlussreichen Provenienzmerkmalen am Bucheinband verloren. Damit besteht keine Möglichkeit mehr festzustellen, in welchem zeitgenössischen Wissenskontext das herausgetrennte Fischbuch gelesen und rezipiert wurde.

31 Sélestat BH, K 149, s. Hubert Meyer, Les acquisitions de livres anciens et précieux par la Bibliothèque Humaniste (1988–1991). In: Les amis de la Bibliothèque Humaniste de Sélestat, Annuaire 1992, S. 96–98.